»Gesellschaftliches Leben basiert auf Kommunikation. Der Erhalt und das Funktionieren einer Gemeinschaft hängen im wesentlichen von der Verständigung ihrer Mitglieder untereinander ab. Grenzt man die Gemeinschaften des Tierreichs gegen die menschlichen Gemeinschaften ab, [...]« (1)

Als wenig angemessen empfand ich weiterhin Formulierungen, die eine vorwegnehmende Wertung von eigenen Untersuchungsergebnissen darstellen, z. B. »erstaunlicherweise« (301), »wider Erwarten« (304), oder wenn die Autorin »noch kurz auf die überraschenden Ergebnisse« (156) ihrer Magisterarbeit hinweist.

Ungenau Formulierungen, unübersichtliche Attributierungen, kühne Andert-halb-Komposita und ungrammatische Satzkonstruktionen tragen nicht unbedingt zum Lesegenuß bei. Aber auch im Bereich der »verbalen Kohärenz« des Textes liegt einiges im Argen. So möge sich in den ersten beiden Absätzen auf Seite 137 bei der Interpretation der auftretenden Personal- und Demonstrativpronomina auskennen wer will, ich bin hoffnungslos gescheitert. Leider springen auf der Ebene der typographischen Korrektheit ebenfalls viele Mängel ins Auge. Offensichtlich fanden weder Verlag noch Autorin die Zeit, die typischen Spuren einer mißlungenen automatischen Trennhilfe (2, 10, 12, 69 u. a.) sowie viele Tippfehler zu beseitigen.

Die Autorin hat sich zu viel vorgenommen, sowohl was die Anzahl der Analyseparameter als auch was die jeweils zu berücksichtigende Literatur betrifft. Das methodische Vorgehen ist zu fragwürdig, die konzeptuelle Basis zu unklar, als daß am Ende ein valides Ergebnis stehen könnte.

Literatur

Ehlich, Konrad: »Funktional-pragmatische Kommunikationsanalyse. Ziele und Verfahren«. In: Flader, Dieter (Hrsg.): *Verbale*

Interaktion. Stuttgart: Metzler, 1991, 127–143.

Ehlich, Konrad: »Scientific Texts and Deictic Structure«. In: Stein, Dieter (Hrsg.): *Cooperating with Written Texts. The Pragmatics and Comprehension of Written Texts*. Berlin – New York: de Gruyter (1992), 201–229.

Langner, Heidemarie C.:

Die Schreibung englischer Entlehnungen im Deutschen. Eine Untersuchung zur Orthographie von Anglizismen in den letzten hundert Jahren, dargestellt an Hand des Duden. Frankfurt/M.: Lang, 1995 (Theorie und Vermittlung der Sprache 23). – ISBN 3-631-48556-5. 305 Seiten, DM 89,–

(Michael Groß, Straubing)

Heidemarie C. Langner hat mit ihrer Dissertation *Die Schreibung englischer Entlehnungen im Deutschen* eine unpräzise Studie zu einem entsprechend dem Untertitel genau eingegrenzten Thema vorgelegt. Das informative Resultat ihrer Arbeit ist jetzt auch als Buch erschienen.

»Der vorliegenden Untersuchung lagen alle in dreizehn gesamtdeutschen (1., 3.–13., 20. Aufl.), in sechs Mannheimer (14.–19. Auflage) und in der 18. Leipziger Auflage des DUDENS als englisches Wortgut gekennzeichneten Lemmata zugrunde.« (89)

Langner kritisiert eine Anzahl von Inkonsistenzen bei der etymologischen Herleitung von Anglizismen im Rechtschreib-Duden (96f.), speziell wenn Englisch wie in ca. einem Drittel der Fälle Vermittler- und nicht Quellsprache ist (95). Aber ihre Ansicht, daß, wer genauere Informationen zum Wortursprung suche, sowieso zu etymologischen Wörterbüchern greife (97), dürfte realistisch sein.

Da im Duden selten spezifiziert wird (z. B. »amerikanisch« bei *Center* oder »angloindisch« bei *Curry*), sondern meist als Her-

kunftsangabe einfach »englisch« steht, faßt Langner unter »Anglizismen« die »aus dem Englischen entlehnten Wörter, Abkürzungen und Wendungen«, seien sie nun britischer, US-amerikanischer, australisch-neuseeländischer oder kanadischer Provenienz (18f.). Das derzeit hohe Prestige des Englischen als »Weltsprache« (43) und die »führende Rolle der Vereinigten Staaten« nach dem 2. Weltkrieg (34f.) werden als Gründe für den mächtigen Einfluß des Englischen genannt.

Langner unterscheidet mehrere Etappen: Im 19. Jahrhundert hatte die Bedeutung Englands auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet die Übernahme von Wörtern z. B. aus dem Eisenbahnwesen und des Lebensstils (*Dandy, exklusiv, Flirt, Selfmademan, smart, Snob*) zur Folge; in den 30er Jahren wurden viele Wörter aus dem Sport übernommen (*Sport, Fußball, Jockey, Team, Tennis, Trainer* u. a.) (33). Ab der Jahrhundertwende wurden die USA »als sprachliches Einflußgebiet« immer wichtiger:

»Zunächst wurden primär Bezeichnungen aus Film und Funk entlehnt (z. B. *Girl, Jazz, Song, Star*), seit Ende des 2. Weltkrieges ist eine unüberschaubare Menge von amerikanischen Übernahmen zu verzeichnen, so daß zum Teil ganze Fachwortschätze englisch sind (Informatik, Luftfahrt, Markt- und Meinungsforschung, Werbung).« (34)

Es habe direkten Sprachkontakt »beispielsweise durch Niederlassungen ausländischer Firmen und die Stationierung von Nato-Truppen gegeben« (35), aber eine hervorragende Rolle komme Printmedien und überhaupt Schriftlichem zu, da auch Radio- und Fernseh-Sendungen schriftlich Festgehaltenes zugrunde liege (35).

Hier sind m. E. mindestens zwei Ergänzungen nötig: Zum einen ist die zitierte Meinung von B. Carstensen (der sich in der Anglizismen-Forschung unbestrittene Verdienste erworben hat), speziell das

Magazin *Der Spiegel* sei das »Haupteinfallstor von Amerikanismen in die deutsche Sprache« gewesen (35), lächerlich; zum anderen wird wie in vielen Sprachgeschichten die Rolle der Pop- und Rockmusik nicht erwähnt.

»Englisch ist zweifellos ›in‹.« (41) Schade ist, daß Langner auch die Sprachverwandtschaft zwischen Englisch und Deutsch bemüht – trotz des relativierenden Hinweises darauf, »daß der amerikanische Einfluß viele andere Staaten und Sprachen genauso betrifft« (36). Sprachverwandtschaft wäre m. E. ein ganz falsches Argument. (Das zeigen z. B. auch die deutschen Fremdwörter in der Umgangssprache türkischer Gastarbeiter in Deutschland.) Abgesehen von einigen »Exotismen« haben Sprachentlehnungen primär mit dem Prestige einer Sprache zu tun. Dieses Prestige ist seit langem, wenn es sich um lebende Sprachen handelt, in der Regel determiniert durch die politische, wirtschaftliche und militärische Macht, die hinter den Leuten steht, die eine fremd- und lehnwortliefernde Sprache sprechen und verbreiten.

Sehr nützlich ist der mehr als 100 Seiten umfassende Anhang, in dem in alphabetischer Reihenfolge alle im *Duden* verzeichneten Anglizismen mit den – falls vorhanden – englischen Entsprechungen aufgelistet werden. Es scheint Langner gelungen zu sein, fast alle *Duden*-Anglizismen aufzunehmen (freilich fehlt z. B. *c/o*, und *CD* muß man anders als im *Duden* unter *compact disc* suchen): Wer ein Wort wie *Handy* oder Zusammensetzungen wie *Copy Shop* oder *Swingjugend* vermißt, muß den *Duden* kritisieren, nicht Langner. Die interessante Gegenüberstellung zeigt z. B. auch, daß es im Englischen kein *Happy-End*, sondern ein *happy ending* gibt, oder daß es sich bei Wörtern wie *Dressman* oder *Twen* um sog. »Scheinentlehnungen« handelt.

Fragen kann man, ob es nicht besser gewesen wäre, Personen- und Ortsnamen gesondert aufzuführen. Da Langner in einem Hauptteil ihrer Studie genau auflistet, wie sich in einzelnen Fällen die Schreibweise geändert hat, welche Änderungen es bei der Zulassung von Varianten und den Angaben für die Aussprache gab, kann man ferner fragen: Gibt es Anglizismen, die in früheren Ausgaben aufgeführt und in späteren weggelassen wurden, oder hat die *Duden*-Redaktion hier nur akkumuliert?

Langner kritisiert die dem *Duden* vorangestellten allgemeinen Regeln zur Fremdwortschreibung als »schwammig und inkonsistent« (67). Sie kritisiert ferner einzelne Angaben zur Aussprache: speziell wenn im englischen Original ein stimmhafter Plosiv im Auslaut stehe, werde nach unerkennbaren Kriterien bei einzelnen Anglizismen Auslautverhärtung zugelassen, bei anderen nicht (100f.). Begrüßt wird die Einführung des IPA in der neuesten *Duden*-Auflage (100). Diverse Ausspracheregeln, die vor allem im Phoneminventar des Deutschen nicht vorkommende Laute betreffen, werden durch eine umfangreiche Liste von Anglizismen exemplifiziert (113–160), ebenso Schreibregeln, die z. B. Doppelkonsonanz nach kurzem Vokal, fremde Graphemkombinationen und Zusammensetzungen angehen (161–174).

Langner resümiert, daß in neueren Auflagen des *Duden* die Tendenz dahin gehe, englische Wörter in Schreibung und Aussprache nicht mehr einzudeutschen (175). Ferner stimmt sie Befunden zu, »daß für Anglizismen amerikanische Schreibweisen allgemein bevorzugt werden« (43). Kritisieren möchte ich, daß Langner nicht die unterschiedlichen Schreibungen der (im *Duden* aufgeführten) Pluralformen von Anglizismen untersucht. Man hat die Zunahme des -s-Plural überhaupt auf englischen Einfluß zurückgeführt (26f.);

ja, aber warum heißt es *die Computer* und nicht **die Computers*, jedoch z. B. *CDs* und sowohl *Partys* als auch *Parties* (im *Duden* – in *Themen neu* nur *Partys*)?

Trotzdem wird, wer sich mit der Geschichte der deutschen Sprache befaßt, Langners Studie zweifellos mit Nutzen lesen. Wer DaF unterrichtet, kann von der Systematik, die Langners Buch kennzeichnet, z. B. dadurch profitieren, daß zu einem in den *Duden* oder in ein Lehrwerk aufgenommenen Anglizismus zusätzliche Beispiele mit jeweils analoger Schreibung oder Aussprache zu finden sind.

Literatur

Aufderstraße, Hartmut et al.: *Themen neu. Lehrwerk für Deutsch als Fremdsprache*. Ausgabe in zwei Bänden. Kursbuch 1. Ismaning: Hueber, 1994.

Leisi, Ernst:

Streiflichter. Unzeitgemäße Essays zur Kultur, Sprache und Literatur. Tübingen: Narr, 1995. – ISBN 3-8233-4141-3. 260 Seiten, DM 36,80

(Henrik Engel, Leipzig)

Der Verfasser der in diesem Essayband gesammelten 50 Aufsätze ist Schweizer Anglist und den Fachkollegen durch einschlägige Publikationen bekannt. 1987 erhielt er als bisher erster den Preis des Deutschen Anglistentages für Wissenschaftsjournalismus, weil

»er es versteht, mit großem stilistischem Geschick wissenschaftlich fundierte Beiträge zu schreiben, die der Komplexität des Gegenstandes gerecht werden und dennoch das allgemeine Leserpublikum nicht aus den Augen verlieren.« (Einband)

So bieten einige der Essays dem Leser mit anglophilem Interesse eine kurzweilige Lektüre über Episoden und Einzelheiten der Shakespeare-Rezeption in Deutsch-